

einem von ihr unternommenen wissenschaftlichen Ausfluge am 16. Juni 1907, also nur anderthalb Jahre vor seinem Tode, in instruktivster Weise jenes Ereignis vorführte, das er 1873 zum Gegenstand seiner ersten auf die zürcherische Reformationsgeschichte bezüglichen Schrift: „Die Schlacht von Kappel 1531“ gemacht hatte.

Hegi's Stich hat aber ausserdem noch vor anderen Bildern des Denkmals den Vorzug, dass er im Hintergrund auch die Kirche von Kappel zeigt und den Blick südwärts nach dem Gebirge offen legt.

Die Schlacht von Kappel im Kardinalskollegium.

Der Kardinal Benedetto Accolti (1497—1549), Erzbischof von Ravenna, Humanist und Dichter, schrieb am 12. Dezember 1531 an seinen Freund Jacopo Sadoletto, Bischof von Carpentras, einen lateinischen Brief, dessen Hauptinhalt die am Tage vorher im Kardinalskollegium vorgelesenen Mittheilungen des damals in Mailand als Nuntius residierenden Bischofs von Veroli, Ennio Filonardi, über die Schlachten von Kappel und am Gubel bildeten. Die betreffende Stelle hat folgenden Wortlaut:

„Wer sieht nicht, dass was vor einigen Monaten die Schweizer, welche den katholischen Glauben mit uns festhalten, gegen die anderen Landschaften dieses Volkes, welche von der rechten Religion abgefallen sind, in zwei grossen Treffen vollbrachten, ohne göttliche Hülfe unmöglich hätte geschehen können? Nachdem nämlich ein grosser Teil von diesen von jener abscheulichen Seuche der Gottlosigkeit seit längerer Zeit angesteckt war —, denn von 13 Orten waren nur 5 beim Glauben geblieben —, beschlossen sie, vermöge ihrer Überlegenheit an Zahl die 5 der wahren Religion anhängenden Orte mit Waffengewalt zu zwingen, sich ihnen als Genossen des Abfalls anzuschliessen. Als es dann zur Schlacht kam (wovon du ohne Zweifel gehört hast), stürmten zuerst 800 der Unsrigen, vom grössten Eifer für die christliche Religion entflammt, ein wenig vor die aus bloss 8000 Mann bestehende Schlachtordnung hinaus, griffen die 20,000 Feinde mit unglaublicher Kraft und Tapferkeit an und warfen sie sogleich in

die Flucht, wobei sie über 3000 niedermachten und ebenso viele gefangen nahmen, welche die Waffen fortwarfen und um ihr Leben baten. Wohl bereitete die Nacht der Verfolgung des Sieges ein grosses Hemmnis, indem sie das Gefecht abzubrechen nötigte; allein das war von grossem Gewinn, dass die Feinde, als sie sahen, wie schlecht es stehe, jene Alle, durch deren Mühen und Ränke das Volk aufgewiegelt worden war, nötigten, in die erste Schlachtreihe vorzutreten. Diese fügten sich sogleich, sei es um den Mut der Ihrigen zu heben, sei es weil die Not es zu fordern schien. So geschah es, dass fast alle bekannten Urheber jener grossen Vergehen und jener Treulosigkeit getötet wurden, insbesondere die meisten Priester, welche den Gottesdienst der wahren Religion abgeschworen und sich dem Dienst des Satans ergeben hatten. Von vielen Wunden erschöpft wurde Zwingli gefunden, welcher die verderblichen Lehren der Lutheraner zu den Schweizern gebracht hatte, mit denen er vermöge des ausserordentlichen Rufes der Tugend, Gelehrsamkeit und Weisheit, den er bei den Schweizern genoss, die Herzen der Unerfahrenen beharrlich erfüllte. Später ergab sich, dass in Zürich, welches für das Haupt aller jener Ungläubigen gilt, aus 300 Ratsgliedern nur 7 nach jenem Treffen übrig geblieben seien. Von den Unrigen forderte der Kampf blos 30 Mann. Viele Feldzeichen, unter anderen die grösste Fahne der Zürcher, 19 Büchsen auf Rädern und 40 Hackenbüchsen¹⁾, wurden nach Luzern, welches der Hauptort der gläubigen Schweizer heissen darf, gebracht.

Nachdem dieses Gefecht bei den Häretikern ruchbar geworden war, beschlossen sie, obgleich niemand zweifeln konnte, dass das alles unter der Leitung des höchsten besten Gottes von den Unrigen ausgeführt worden sei und obgleich Zwinglis Tod die Feinde mit dem grössten Schrecken erfüllt hatte, im Vertrauen auf ihre Zahl, nochmals den Kampf aufzunehmen und ihr Glück zu versuchen. Rasch erneuerten sie ihre Streitkräfte, hoben an allen

¹⁾ Tormenta muralia sind Kanonen auf Rädern; mit dem Ausdruck Tormenta castrensia werden ohne Zweifel die „Haggen“, besser „Doppelhacken“ bezeichnet, eine Art Mittelding zwischen Handwehr und grossem Feuergeschütz. Sie pflegten in der Mehrzahl zusamt ihrem Gestell, dem „Bock“, auf einem Wagen mitgeführt zu werden, von dem aus sie abgefeuert wurden. (Gütige Mitteilung des Herrn Professor Dr. J. Häne.)

Orten Leute aus, die von jenen schlimmen Vergehen erfüllt waren, und versammelten sie, ungefähr 30,000 Mann. Dazu kamen Hilstruppen aus Deutschland, die im ersten Kampf nicht hatten dabei sein können. So zogen sie gegen die Unsrigen aus. Allein diese schlichen sich an sie heran, überfielen sie dann plötzlich, als sie es am wenigsten erwarteten, und griffen sie mit solcher Wucht an, dass die Feinde bald nicht mehr standhalten konnten. Erst wichen sie zurück, dann zerstreuten sie sich, endlich flohen sie insgesamt. Die Unsrigen hinter ihnen her fiengen Viele und hieben eine grosse Zahl nieder. Auch drängte der plötzliche Schrecken und die Flucht der Ihrigen Manche an gefährliche Stellen, wo sie, eingeschlossen und gehetzt, von hohen und steilen Felsen herabstürzten.

Nachdem auch dieses Treffen glücklich bestanden war und die Feinde abermals zu Paaren getrieben und gründlich geschlagen waren, erhielten die Luzerner, die, wie gesagt, unter den 5 Orten die meiste Ehre geniessen, einige von den Feinden besetzte Städte zurück. Sie befiessen sich aber der Sanftmut und Milde, welche Christen ziemt, und schickten Gesandte aus dem gemeinsamen Rat der 5 Orte an die Zürcher, welche bezeugen sollten, dass, was immer sie getan hätten, nicht aus privater Feindschaft, sondern blos um der wahren Religion willen geschehen sei, und dass sie mit ihren Waffen nichts anderes erstrebt hätten, als dass man zu den angestammten Religionsbräuchen zurückkehre. Das nahmen die Zürcher gelassenen Mutes an, wahrscheinlich durch Gottes Zorn erschüttert, sie vertrieben aber Alle, welche in der Verwerfung der Gottlosigkeit festblieben, aus ihrem Lande; diese schlossen sich den Luzernern und den anderen Gläubigen an.

Das alles nach dem gestern im Cardinalscollegium zur grossen Freude Aller vorgelesenen Bericht des Bischofs von Veroli, den der Papst als Gesandten dorthin geschickt hatte. Wir hegen nun die Hoffnung, dass, da es allein der Stand Zürich ist, durch dessen Autorität die anderen Stände, die sich von der gemeinsamen Religion und christlichen Frömmigkeit abgewandt hatten, festgehalten wurden, nun in Bälde die anderen Orte ihre Hartnäckigkeit im Irrtum aufgeben und sich mit den frommen Orten verbinden werden. Das wird eine grosse Hilfe für den Kaiser sein, der bei seiner grossen Frömmigkeit und seinem Eifer für die Religion auf

den 1. Februar nächsten Jahres einen Reichstag in Regensburg angesagt hat, um das gottlose Vergehen Luthers aus dem Wege zu räumen, oder, falls dies nicht möglich sein sollte, es irgendwie zurückzudrängen, sowie andere Ungeheuer der Häresie umzubringen, welche aus jenem Tod und Unheil erzeugenden Quell weit und breit ganz Deutschland überfluten. So wäre zu hoffen, dass leichter und mit mehr Ansehen und Würde so grossen Wunden der Christenheit durch Gottes Hülfe Heilung gebracht werden könnte“

Dieser Bericht, welcher sich als freie Wiedergabe des in der Sitzung des Kardinalskollegiums verlesenen Briefes des Nuntius Filonardi gibt, enthält keinen neuen Beitrag zur Kenntniss der Ereignisse vom 11. und 23. Oktober. Dennoch dürfte er als Beispiel jener romantischen, teilweise phantasiemässigen Darstellung historischer Vorgänge, wie sie die Humanisten aus den Geschichtswerken des lateinischen Altertums gelernt hatten, dazu als Stimmungsbild ein gewisses Interesse beanspruchen. Trotz Unrichtigkeiten, Übertreibungen und phantastischer Ausschmückungen im einzelnen ist das Gerippe der Ereignisse deutlich erkennbar. Die Achthundert, welche auf eigene Faust vor die Schlachtordnung hinausstürmen, sind sichtlich die Leute des Vogtes Hans Jauch von Uri, welche gegen die Absicht der Heerführer der 5 Orte den Vorstoss durch das Buchenwäldchen unternahmen. Der nachfolgende Angriff des Hauptheeres auf die zürcherische Stellung bleibt unerwähnt, weil er weniger merkwürdig ist, und weil ohne das der Sieg wunderbarer erscheint. Diesem Interesse dient auch die enorme Übertreibung in den Zahlen des zürcherischen Heeres: 20,000 Krieger, von denen 6000 tot oder lebendig in die Hände der Feinde gefallen sein sollen. Tatsächlich standen auf zürcherischer Seite anfänglich nicht mehr als 1200 Mann, zu denen sich um 3 Uhr nachmittags, eine Stunde vor Beginn des Kampfes, weitere 1500 gesellten, mit ihnen Zwingli. Dagegen ist die Angabe, dass das Heer der 5 Orte aus 8000 Mann bestanden habe, zutreffend. Richtig ist ferner, dass die Verfolgung der Unterlegenen durch die hereingebrochene Nacht gehemmt wurde. Die seltsame Behauptung, die Führer der Reformation seien genötigt worden, sich in die vorderste Reihe zu stellen, ist ein Phantasieprodukt, welchem der verzweifelte Widerstand der um das Panner vereinigten

Schar, bei welcher auch Zwingli stand, zugrunde liegen dürfte. Dass Zwingli „von Wunden erschöpft gefunden wurde“ ist genau das, was wir auch sonst wissen. Was der Nuntius von dem „ausserordentlichen Rufe der Tugend, Gelehrsamkeit und Weisheit“ Zwinglis sagt, enthält eine Anerkennung seiner Grösse, die dadurch, dass er sie nicht im eigenen Namen ausspricht, von ihrem Gewichte nichts einbüsst. Der Phantasie Filonardis oder seiner Gewährsmänner entstammt, was weiterhin über die Verluste der Zürcher berichtet wird. Nicht 293 Ratsglieder, sondern 7 Mitglieder des kleinen und 19 des grossen Rates, nicht die „meisten Priester“, sondern 7 Pfarrer aus der Stadt und 18 vom Lande blieben auf der Walstatt. Die Gesamtzahl der Gefallenen betrug 514, auf der gegnerischen Seite nicht 30, sondern 80. Das Panner Zürichs wurde bekanntlich gerettet. 18 (16) Büchsen auf Rädern und 30 Hackenbüchsen fielen den 5 Orten zur Beute, dazu die Munitions- und Proviantwagen.

Gut ist Filonardi über die Vorgänge auf den Höhen des Gubel informiert, wo eine aus etwa 4000 Mann bestehende Umgehungskolonie der Reformierten von etwa 600 Katholischen unversehens überfallen, zersprengt und ins Tal zurückgeworfen wurde. Das Heer der Reformierten, welches nach der Niederlage von Kappel aus Thurgau, St. Gallen, Basel, Schaffhausen zusammengekommen war — „Hilfstruppen aus Deutschland“ gab es nicht — und dem feindlichen Lager in Baar gegenüberstand, besass eine Stärke von 12,000, nicht 30,000 Mann.

Dass die 5 Orte beim Friedensschluss Mässigung zeigten, ist dagegen vollkommen richtig. Filonardi hatte um so mehr Grund, das zu betonen, als er mit der von seinem Sekretär geltend gemachten Forderung, die Zürcher müssten zum alten Glauben zurückkehren, abgewiesen worden war. „Die Städte“, welche „die Luzerner zurückerhielten“, sind die freien Ämter mit Bremgarten und Mellingen, ebenso wurden das Toggenburg, Gaster, Wesen usw. durch den Frieden vom 20. November zur Rückkehr in die katholische Kirche genötigt. Dagegen bestand für die Zürcher keinerlei Möglichkeit, gewalttätig gegen katholisch Gesinnte vorzugehen.

Die Behauptung Accoltis, dass der Papst den Nuntius „dorthin“, was nach dem Zusammenhang „in die Schweiz“ bedeuten

müsste, „geschickt“ habe, ist ungenau. Filonardi blieb in Mailand, sandte aber einen Sekretär ins Lager der 5 Orte. Von diesem, vielleicht auch vom Kriegsrat der 5 Orte, mag er diese Nachrichten über die Vorgänge des 11. und 23. Oktober erhalten haben.

Die Ausdrücke der Entrüstung und des Abscheus, womit die Reformation und ihre Führer in dem Bericht durchweg bedacht werden, dürfen nicht als bloss polemische Stilblüten betrachtet werden, sind aber auch nicht dem Filonardi oder Accolti allein zur Last zu legen. Die italienischen Kirchenfürsten insgesamt, auch die humanistisch Gebildeten, selbst jene, welche die sittliche und religiöse Not der Kirche tief empfanden und unablässig nach Reformen riefen, besaßen keinerlei Verständnis für die kirchlich-politische Reformation, wie sie von Luther und Zwingli ausging. Sie war in ihren Augen ein Angriff auf die unfehlbare und in ihren rechtlichen Ordnungen unantastbare Kirche Gottes, sie musste daher nach ihrer Meinung ihren Ursprung in der Gottlosigkeit haben.

Über die Schlacht von Kappel orientiert am besten die bekannte Schrift von E. Egli, über Filonardi diejenige von C. Wirz: Ennio Filonardi, der letzte Nuntius in Zürich, 1894.

G. von Schulthess-Rechberg.

„Zwinglis Lied.“

Nicht von dem Kappeler Liede: „Herr, nun heb' den Wagen selb“ soll die Rede sein, auch nicht von Zwinglis tiefrelegiösem Liede nach der glücklichen Rettung von der Pest 1519, vielmehr von einem Spottliede auf den Zürcher Reformator, das im Jahre 1524 gesungen wurde und auch die reformatorisch gesinnten Behörden beschäftigte. Anfang Mai genannten Jahres schickte der Landvogt von Knonau an Bürgermeister und Rat zu Zürich einen Bericht (vgl. E. Egli: Aktensammlung Nr. 524) über Ungeburlichkeiten des Jakob Graf von Knonau: er habe seit Verkündigung des Evangeliums nicht mehr zur Kirche gehen wollen, Drohworte ausgestossen, sei „ungehorsam erschienen in allen christenlichen gepotten, mit bichten (Beichte), mit urloub nemen (wohl Fasten-